

# Der Spiegel.

Beitschrift für die elegante Welt, Mode, Literatur, Kunst, Theater.

Einundzwanzigster Jahrgang.



Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und Sam. Rosenthal.

1848.

Pesth und Ofen, Sonnabend, den 18. März.

28.

## Die Presse ist frei!!!



em durchzukt nicht ein wonniger Schauer? — Die Presse ist frei! ... Zwischen unsere Gedanken und die Öffentlichkeit wird sich kein finstres Gespenst der Gewalt mehr drängen, um mit herrischer Willkür unser geistiges, eigenes Eigenthum zu verkürzen, zu decimiren, zu verstümmeln. Was wir denken, wird frei durch die Lande tönen — frei, wie die Luft, die Leben gebende, frei, wie der Vogel, der sich aufschwingt, um der Natur ein Loblied am lachenden Morgen zu singen; frei, wie der sprudelnde Waldquell, um Blumen und Wiesen zu befruchten! ... Was wir uns kaum zu träumen gewagt hätten — der 15. März hat uns mit einem Schläge den Segen einer freien Presse gebracht. Ohne Blutvergießen, — auf gesetzlichem, friedlichem Wege haben wir uns das Höchste aller Güter, ohne das ein Volk nie stark, nie groß, nie wahrhaft glücklich sein kann — die Freiheit der Presse — errungen.

Das Blut rollt rascher durch unsere Adern! Nur der, der den Druck der Presse gefühlt, der da weiß, was es heißt: mit jedem Kühnen, großen Gedanken an der finstern Mauer der Zensur gestoßen und dort vergebens um Einlaß gebettelt zu haben, nur der kann die unschätzbare Wohlthat, die uns so plötzlich, so unerwartet zu Theil ward, ihrem ganzen Umfange nach würdigen. Nun ist es aber auch an uns, die wir die edelsten Waffen eines Volkes — die Waffen des Geistes handhaben, diese nimmer durch unnütze Kleinlichkeiten zu ent-

weihen! — Unsere Aufgabe in Ungarn ist erhaben! Es sind noch so viele Vorurtheile zu bekämpfen, für die beeinträchtigten Klassen, die freilich momentan an zu sein aufgehört haben, manch Wort zu sprechen, und den Samen der Aufklärung allenthalben zu streuen, um die segenvollsten Früchte in kürzester Zeit zu ernten! Wir werden stets dahin trachten, die Eintracht, die Liebe zur Freiheit, Nationalität und Ordnung — da nur in der Ordnung wahre Freiheit bestehen kann, aufrecht zu erhalten. Wir wollen den Vätern und allen Jenen, die da meinten, eine freie Presse würde nur ein Hebel mehr der Bügellosgkeit und der Anarchie sein, gerade das Gegentheil beweisen und sie davon überzeugen: daß die erhabene Idee einer freien Presse den Schmutz der Persönlichkeiten, die Angriffe auf Private gar nicht dulde, und daß gerade jetzt nur Wahrheit, Gerechtigkeit und Unparteilichkeit ihre glänzend flatternden Banner entfalten werden.

Ein neues geistiges Leben beginnt in Ungarn, dessen Fahnen sich mit jedem Tage mehr und mit jedem Tage glorreicher entfalten werden. — All die bis jetzt gefesselt gewesenen Quellen des Wissens und Denkens und Fühlens — werden von nun an wogend und brausend durch das Land strömen und alle Herzen und Gemüther befruchten. — Unsere gesinnungsvollen Journale werden von nun an die untrüglichen Zeiger am Zifferblatte unserer Geistesbildung sein. Die Zeit wird von nun an die Triebkräfte des großen Uhrwerkes der Aufklärung bilden und keine Gewalt auf Erden mehr mächtig genug sein, um die Triebkräfte aufzuhalten, die Zeiger rückwärts zu drehen. — Nicht umsonst krähte der gallische Hahn zum dritten Mal — es tagt in Europa nun in der That!!!

Begrüßen wir diesen Tag herzlich und seien wir fest überzeugt, daß es ein ewiger Tag wahrer Freiheit, Einheit und Brüderlichkeit sein wird — dem die finstere Nacht des Absolutismus und der ungleichen Bevorzugung ewig fliehen muß. Pesth, den 16. März 1848. J. G. Perffy.

### Der 15. März 1848.

Noch zitternd vor Aufregung schreiben wir diese Zeilen. Die Wiener Ereignisse haben hier eine unerhörte Begeisterung hervorgerufen. Am 15. März des Morgens 9 Uhr versammelten sich Juraten und Advokaten in Kallinger's Kaffeehaus und begaben sich in die Univerſität, wo sie die Studenten aufforderten, ihnen zu folgen, um zur Drukerei der *H. H. Landerer* und *Heckenast* zu ziehen und daselbst die folgenden 12 Punkte: 1.) Preßfreiheit und Aufhebung der Zensur. 2.) Verantwortliches Ministerium in Buda-Pesth. 3.) Jährlicher Landtag in Pesth. 4.) Bürgerliche und religiöse Gleichheit vor dem Gesetze. 5.) Nationalgarde. 6.) Gleiche Lastentragung. 7.) Aufhebung der Arbarial-Verhältnisse. 8.) Geschworne Gerichte. 9.) Das Militär soll auf die Konstitution schwören, unsere ungarischen Soldaten sollen nicht im Auslande benützt und das fremden Militär soll aus dem Lande gerufen werden. 11.) Freilassung der po-

litischen Staatsgefangenen. 12.) Die Union mit Siebenbürgen — u. eine National-Hymne (deren getreue Uebersetzung wir aus der Feder *J. Perffy's* unten beischließen) ohne Zensur drucken zu lassen. Ueber 4000 Menschen sammelten sich unterdessen u. schrien den Rednern Beifall zu, die Gleichheit, Freiheit und Brüderlichkeit (*Egyenlőség, Szabadság és testvériség*) predigten und den Druck des Gedichtes sowohl als auch der Plakate forderten. Der Drucker gab nach und die Menge harrete geduldig bis die zwölf Punkte in ungarischer und deutscher Sprache gedruckt, vorgelesen und mit einem unbegrenzten Jubel von einer sich allaugenblicklich mehrenden Volksmasse angenommen wurden. Die Wahlbürgerschaft der Stadt Pesth erklärt allsogleich durch eine Deputation ihren Beitritt zur Unterstützung der Petition, und es ward eine Bürgerversammlung auf 3 Uhr Nachmittags festgesetzt. Unterdessen ward es Mittag und Alles ging friedlich nach Hause. Nun müssen wir es zum Ruhme der *H. H. Klauzál* und *Nyári* sagen, daß sie es waren, die

die Sache mit aller Energie betrieben. Beide begaben sich auf das Stadthaus — die Tricolore flatterte von der Thurmspitze, alle Gewölbe wurden geschlossen, und es versammelten sich mehr als 30,000 Menschen, mit nichts bewaffnet, als mit — Regenschirmen, denn es goß den ganzen Tag über tüchtig. Einige Zeit weigerte sich der Magistrat alle Punkte zu unterzeichnen. Dann aber gab er den immer heftiger werdenden Bitten und Bestürmungen nach. — Man wollte eben nach Ofen ziehen, um die Freilassung des durch anderthalb Jahre, wegen Preßvergehens gefänglich eingezogenen *Stancsics* zu fordern und bewirken, als der königl. Kommissär, Graf *Ulmásh* von Preßburg anlangte, sich auf das Stadthaus begab, und dort die Annahme der von der untern Tafel vorgeschlagenen Adresse durch die Magnatentafel verkündigte. Doch diese Botschaft fand wenig Anklang, man forderte ungestüm augenblickliche Aufhebung der Zensur, und ebenso forderte man *Stancsics's* augenblickliche Freilassung. —

Der Kommissar hat um Ordnung und versprochen, daß den Wünschen des Volkes Genüge geleistet werden würde. Dies wurde mit Jubel approbirt u. nun zogen die 30,000 Menschen herüber nach Ofen zur Statthalterei. Der Zug setzte seinen Weg in seltener Ordnung fort. Es wurden Lebehochs ausgebracht: — den tapfern Wienern, der französischen Republik, den deutschen Freiheitskämpfern, der Pressefreiheit — und den oben erwähnten 12 Punkten, die von Mund zu Mund wanderten und die innigsten Wünsche Aller auszudrücken schienen. — Bei der Statthalterei angelangt, die bereits in vollem Rathe saß, wurde die Deputation augenblicklich vorgelassen und nach kurzer Rücksprache ließ der ebenso ausgezeichnete als loyale Präsident Hr. Zichy Czetzell. verkündigen. 1.) daß die Censur aufgehoben sei, 2.) daß der Stancics sogleich freigelassen werde, — 3.) daß zur Aufrechterhaltung der Ordnung sich eine Nationalgarde bilden könne. Der Jubel kannte hier keine Grenzen. Man umarmte, küßte sich, denn die Regierung hat gezeigt, daß es ihr darum zu thun, das Volk vor Allem zu rufen und zu stellen. Dies sei auch künftighin ihre Aufgabe u. das Volk wird sie achten, ehren, lieben u. sie bis auf den letzten Blutstropfen verteidigen. Nach einer Stunde — erschien endlich der befreite Stancics unter uns. — Fackeln wurden herbeigeschafft und er wurde nach Pesth im Begleit des jubelnden Volkes geführt. Pesth's Bewohner beleuchteten in aller Schnelle ihre Häuser und der lange Zug wurde von Mädchen und Frauen mit freudigem Zurufen allenthalben empfangen. — Nicht die mindeste Störung, nicht der kleinste Erzeß fiel vor. Es ist in uns ein Geist der Ordnung gefahren, was nur von den wohlthätigsten Folgen sein kann. Den 16. März waren die Schwesterstädte zur Erinnerung an den 15. März glänzend beleuchtet. — Bemerkenswerth hierbei ist, daß die königliche Burg und sämtliche Kasernen durch glänzende Beleuchtung das erhabene Volksfest erlangter Freiheit mitfeierten. Die Nacht hindurch versah die Bürgergarde mit der Nationalgarde den Dienst. — Die Ordnung wurde auch heute nirgends gestört. Der kommandirende General Lederer ließ selbst 500 Stück Gewehre aus dem Zeughaus an die Nationalgarde verabsorgen, und von Komorn werden noch 1000 Stück erwartet! Wir hoffen, daß sich dies schöne Institut sobald als möglich organisiren werde, um auf kräftige und energische Weise die öffentliche Ordnung zu jeder Zeit aufrecht zu erhalten.

### Arago,

Mitglied der provisorischen Regierung von Frankreich.

Obt genug hat sich die ganze nationale Eigenthümlichkeit der Völker auf das Entschiedenste in einzelnen ihrer Individuen abgepiegelt. Seltener und gebrochener schon in der Individualität ihrer Gelehrten, und am wenigsten rein bei denjenigen derselben, deren Studien sich auf die exakten Wissenschaften bezogen, als auf denjenigen, welche ihrer Natur nach am wenigsten für nationale Färbungen empfänglich waren. Deutschland besitzt in Alexander von Humboldt einen Gelehrten, den es mit Stolz auf der höchsten Höhe menschlicher Forschung und an der Spitze der europäischen Wissenschaft steht. In der Riesengröße seines Geistes glaubt es ein erhabenes Denkmal des eigenen nationalen Tiefstnnes, der eigenen geistigen Größe zu finden. Wenn wir Frankreich gegenüber mit dem Stolz der Ueberlegenheit diesen Namen nennen, dann antwortet uns Frankreich mit dem Namen — Arago. — Seltener genug: sie beide — sich persönlich befreundet — sind Heroen des Geistes, in derselben Wissenschaft die Ersten ihres Volkes und dabei jeder von seiner Nation als der vollendetste Vertreter

ihres gesammten geistigen Lebens gepriesen. Und doch, welche ein Kontrast, wie ähnlich demjenigen, der in dem politischen Leben der beiden Völker liegt! Alexander von Humboldt, Ritter des schwarzen Adlers Ordens, in der Nähe des preussischen Königs thronend lebend, Friedrich Wilhelms IV. Vertrauter: und dagegen Arago — Demokrat, Republikaner und unter den Pariser Barrikaden als Minister an der Spitze des revolutionären, republikanischen Frankreichs, das mit den erklärten Waffen den Thron Ludwig Philipp's in Stücke schlug! Wir müssen uns für heute darauf beschränken, über diesen hervorragenden Mann dasjenige zu wiederholen, was L. Blanc — sein allerdings etwas begeisterter Verehrer — in seiner Geschichte der zehn Jahre von ihm sagt.

Welch ein gewaltiger Kampfgenosse, sagt er, war nicht dieser Mann! Seine achtungsgebietende Gestalt, sein funkelndes Auge unter den großen, beweglichen Brauen, die beständige Erregung in seinen Zügen, seine Adlernase, seine leuchtende Stirn, Alles an ihm verkündete Einsicht neben der Kraft und eine gewisse heftige Neigung zum Herrschen. Es war diesem hervorragenden Erdensohne vergönnt gewesen, schon in einem Alter, in dem man gewöhnlich kaum von ihm zu träumen wagt, mit dem Ruhme in Verbindung zu treten. Seit zwanzig Jahren war Arago von dem Bureau der Landesvermessung ausersehen worden, die Mittagslinie Frankreichs bis in Spaniens Süden zu verlängern, und er hatte bei der Ausführung dieser Aufgabe tausend Leiden überstanden und tausend Gefahren getrotzt. Sechs Monate brachte er auf einem einsamen Spitzberge zu, um die Stunde abzuwarten, in der eine Beobachtung möglich sein würde. Sogleich beim Eindringen der Franzosen in die Halbinsel wurde er als ein Gesandter Napoleon's in die Gefängnisse Valencias geworfen; später nach Algier abgeführt, stand er schon im Begriffe, den französischen Boden zu betreten, da ward er im Angesichte der Stadt Marseille von einem spanischen Korps gefapert, nach Rose zurückgebracht und sodann in Palamos auf ein Bonton geworfen. So weit ging während der drückenden Gefängnißhaft in Rose und Palamos seine Aufopferung für die Wissenschaft, daß er eine Gelegenheit der Rettung verschmähte, um nur seine Beobachtungen und seine Instrumente nicht zu verlieren.

So hatte Arago's wissenschaftliche Laufbahn begonnen — eine Laufbahn, die durch eine Menge berühmter Arbeiten u. bewundernswerther Entdeckungen verherrlicht worden ist. Was Arago charakterisirt, war die Manigfaltigkeit seiner Fähigkeiten. Als Professor und Gelehrter in ganz Europa bekannt, entwickelte er bei dem rednerischen Langenbrechen eine überströmende, lichtvolle, mit Thatfachen, Citaten und ergreifenden Einzelheiten auf das Vollendetste ausgestattete Beredsamkeit, und gewiß hätte Niemand unter den ersten Schriftstellern seines Jahrhunderts sich schmeicheln können, ihn an Körper, an Gewandtheit und vor Allem an Klarheit seines Stils zu überbieten. Die letztere Eigenschaft hatte bei Arago etwas Blendendes u. erhob ihn zu einem der furchtbarsten Volkschriftsteller, die jemals aufgetreten sind. Um so weniger konnte sich ein Mann von diesen Anlagen entschließen, fern von der Politik zu leben, da er durch ein natürliches Herrschertalent u. einen ungemainen Thätigkeitsdrang zu ihr hingezogen war. Für diese so reich begabte Natur schien sich Alles in gleicher Weise zu eignen: das gesammelte Nachdenken und die That, die Unbeweglichkeit des Studiums und die Bewegung der menschlichen Dinge, die einsame Betrachtungen der Welten und das stürmerfüllte Forum.

### Korrespondenz.

\* Wien, 13. März. Unsere Stadt ist in diesem Augenblick in großer Bewegung. Die Hofburg ist ab-

gesperrt, die Gassen, Plätze und Thore mit Militär besetzt und der größte Theil der Kaufäden geschlossen. Die Studenten der hiesigen Hochschule haben das Signal gegeben. Gestern nach der Frühmesse fanden sie sich im großen Promotionsaal und in der Halle auf der Universität ein, allwo ein Hörer der Rechte im 4. Jahre eine Rede an die Versammlung hielt u. sie zur Unterfertigung einer Petition aufforderte, in welcher nebst vielen anderen wichtigen Tagesfragen die volle Lehr- u. Pressefreiheit gefordert wird. Die Professoren Gye u. Endlicher beschwichtigten die Menge und versprachen, die Schrift S. M. dem Kaiser zu überreichen und Antwort zu bringen. Die Studierenden begaben sich hierauf zufrieden und trennten sich. Heute früh, als dem Tage der Ständeversammlung, zogen die Studenten mit ihren Forderungen in das Ständehaus, welchen sich eine ungeheure Menschenmasse angeschlossen. Im Hofraume des gedachten Gebäudes hielten mehrere Studenten öffentliche Anreden ans Volk. Einer von den Rednern, nach Einigen ein Pole, nach Anderen ein Ungar, ward in den Ständesaal gerufen und da sich plötzlich die Kunde verbreitete: er sei arretirt, so warf das Volk die Fenster ein, zerschlug Spiegel u. Stühle. Die Nachricht beruhete aber auf einem Irrthum; allein das Spektakel war geschehen. Nun wälzte sich ein Haufe auf den Ballplatz, dort befand sich die Haushof- und Staatskanzlei, und machte dort durch einige Percats seinem Zorn u. langverhaltenem Grimm Luft. Nach dieser bedenklichen Gestaltung ward erst die Burg abgesperrt. Nach zwölf Uhr begaben sich die Stände zum Monarchen unter immerwährendem Zujuchzen der Menge und Vivatrufen auf „Konstitution und Pressefreiheit.“ Die Haltung der Menge wird immer bedrohlicher. Das Militär greift energisch ein. Der Himmel gebe, daß die Gefahr glücklich ablaufe. So viel für heute, morgen ausführlicheres.

\* Wien, 14. März, früh. Der gestrige Nachmittag wurde durch Blut bezeichnet. Die Studenten beabsichtigten das bürg. Zeughaus zu erstürmen. Sie drängten sich von der Schultergasse auf das Militär. Mit Stöcken bewaffnet schlugen sie drein und begrüßten sie mit Steinwürfen. Bei solchen mißlichen Verhältnissen ward Feuer gegeben und die große Zahl der Freiheitkämpfer zurückgewiesen. Bei diesem Gemegel sollen 15 bis 20 Tode geblieben und mehrere verwundet sein. Einer von den Leichtbleibenden ward auf ein Kavalleriepferd — den Militär soll man herabgerissen haben — gesetzt, von beiden Seiten gehalten u. so mit ungeheurerem Vivatrufen durch die Stadt geführt. Lieberliches Gesindel durchlief die Straßen mit wildem Geschrei. Die Bürgergarde ward mit ungeheurerem Jubel begrüßt, die Menge zog die Mützen und die Hüte vom Haupte. Sämmtliche Staatsgebäude wurden vom Volke angegriffen, kein Fenster ganz gelassen, die Thüren ausgehängt und auf die Straße geworfen. Die Gerechtigkeit auf der Schranne am hohen Markt verlor die Wage. Der Thäter ward von einem Militär erstochen. Aus dem Gebäude der Polizeidirektion soll auf die vorüberziehende Menge ein Schuß gefallen sein. Die Privatgebäude sind sicher gewesen. Alle Wadhäuser wurden zerschlagen u. das Holzmaterialie davon zu Prügeln verwendet. Gegen Abend ward eine Proklamation S. M. des Kaisers verlesen, worin Er verspricht, die Wünsche seines Volkes in Erwägung zu ziehen. Ungeheurer Jubel erfüllte die Gassen, welcher sich bis zur höchsten Potenz steigerte, als bekannt gemacht wurde: Fürst Metternich sei entlassen, die Pressefreiheit und Errichtung der Nationalgarde gewährt. Die Studenten ließen sich sogleich einschreiben, erhielten die Waffen und durchzogen die Straßen in Begleitung der Bürgergarde mit immerwährendem Vivatrufen. Alle Häuser waren beleuchtet u. die Vorüberziehenden wurden mit Vivat und mit Zuwinken weißer Lichter begrüßt. Die Kirche der Liguorianer

und jene am Hof soll arg zugerichtet worden sein. Durch die kluge Maßregel des Stadthorsschlusses ward die innere Stadt vom gemeinen Volke so ziemlich frei erhalten, welches aber in den Vorstädten arg gehaust haben soll. Doch sind dies alles nur Gerüchte, denn ich kam vor's Thor noch nicht und selbst die Nachrichten aus der Stadt werden übertrieben. Es ist zu wünschen, daß bald die Ordnung wieder hergestellt werde und sich das Schauspiel vom 13. März nicht wiederhole. Heute durchziehen die National- und Bürgergarde die Stadt. Wie wird der heutige Tag enden; die Gemüther sind noch immer nicht beruhigt! Bis jetzt ist man noch nicht im Stande, die ganze Lage der Dinge in einem klaren Bilde darzustellen. — Die Nationalgardisten haben schwarze Hosen u. Frack, auf dem Hüte weiße Kokarden, Degen und Feuerwaffe. Die Bürgergarde u. das Volkscorps durchziehen die Straßen, um die Ordnung aufrecht zu erhalten. Die Bürger Wiens haben bei dieser Gelegenheit ebenso ihren Muth, als ihre Liebe zur Kaiserfamilie bewiesen. Hoch, die Wiener Bürger!

\* Wien, 14. März, Mittag. So eben kehre ich von einem Rundzug in der Stadt heim, es herrscht die beste Ordnung. Die Nationalgarde besetzt alle öffentlichen und Staatsgebäude und soll das Militär auf der Hofburgwache ablösen. Fürst Metternich ist abgereist, Lichtenstein zum Kommandirenden Wiens ernannt. Prinz Abrecht hat abgedankt; er sowol wie Prinz Wilhelm sind leicht verwundet worden. Militär, Bürger und Nationalgardisten sind eifrig bemüht, die Ordnung zu erhalten und herzustellen. Die Stadthore wie die Kaufmannsläden sind noch immer geschlossen. In den Vorstädten ging es gestern übel her. Die Mariahilfer Linie wurde verbrannt, sämtliche Hofgebäude auf jener Straße der ganzen Fenster beraubt. Auf die k. k. Stallungen stürmte das Volk u. unerschrocken waren sie in dessen Hände gefallen, würde nicht zur rechten Zeit das Regiment Prinz Basa angekommen sein, welches dem Pöbel mit Steinwürfen begrüßt, mit Pulver antwortete und tüchtig dem Gesindel zu Leibe ging. — Auf den Bastionen sind Kanonen aufgestellt und die Truppen bivouakiren auf den Glacien und in der Stadt auf den Straßen. So lange das gemeine Volk sich nicht der Stadt bemächtigt, so lange dürften wir nicht gar große Angst haben, denn die Nationalgardisten scheinen vom besten Willen besetzt zu sein. Kokarden fliegen ihnen von allen Fenstern zu, welche sie am Hüte, Mose und Feuerwaffe tragen. — Der Himmel gebe unserer Stadt bald die frühere Ruhe!

\* Wien, den 15. März, 4½ Uhr Nachmittags. Die gestrige Nacht ist ohne Störung abgelaufen, ebenso der heutige Vormittag. Die Bürger und Nationalgardisten halten eine musterhafte Ordnung, und fangen das Diebsgesindel ein. In die Drischasteln Fünfschäufel, Braunhirschen und St. Veit soll der Pöbel fürchterlich wirtschaften. Die Mariahilfer Linie ist ganz zerstört, der Erde gleich gemacht. Viele Fabrikten sind zertrümmert, die Eigentümer ermordet, die Einfuhr ist für den Augenblick frei. Wir leben in der Stadt in einer beständigen Unruhe, das mindeste Straßengeräusch versetzt alle in Furcht, die bisherigen Kundmachungen waren derart, daß man nicht ganz zufrieden war. Man traut den Versprechungen nimmer, man will die Bestätigung der Forderungen! Der Kaiser mit Erzherzog Franz und Sohn ist heute ausgefahren. Das Volk jauchzte dem Monarchen zu, die Nationalgarde machte Spalier und begrüßte ihren Kaiser mit Halkoh! Daß sich der Kaiser dem Volke zeigte, hat den besten Eindruck erzielt. — Auf den öffentlichen Plätzen werden Reden gehalten und dem Volke die Forderungen vorgelesen, welche man an den Monarchen stellt. Darunter hebe ich besonders hervor: Pressfreiheit, Verantwortlichkeit der Minister und Beamten, Ausweisung der Finanzen, Auf-

hebung mehrerer Steuern, Volksovertretung, Absezung Metternichs, Vertreibung der Jesuiten, Religionsfreiheit. Bis morgen hoffe ich Ihnen hierüber das Nähere mittheilen zu können. Fürst Karl Lichtenstein ist zum kommandirenden General Wiens ernannt und mit Jubel vom Volke begrüßt worden. Polizeihofrath und Oberdirektor von Muth ist pensionirt, statt seiner von Martinik ernannt. Der Kaufmann A r t h a b e r wurde zum Bürgermeister Wiens vom Volke erwählt und G z a p k a abgesetzt. Die Muth des Volkes gegen Czapk ist nicht minder groß, wie sie gegen Metternich war. Der Pöbel wollte dessen Häuser in der Leopoldstadt, Lilienbrunnengasse, anzünden, zum Glück kam die Nationalgarde und vertrieb das Gesindel. Graf von Hoyos, Oberstjägermeister ist zum Befehlshaber der Nationalgarde ernannt. Die Aufhebung der Censur ward gestern veröffentlicht, jedoch unter der Bedingung eines zu erwartenden Preßgesetzes. Die Klausel hat den Enthufiasmus verringert. Die Ruhe soll in Prag, Brünn und Graz ebenfalls auf bedauerliche Weise gestört worden sein. In den Straßen geht es sehr lebhaft zu, an einigen Orten wurden heute die Kaufmannsläden geöffnet. An der Liguorianerkirche ist nicht das Mindeste geschehen, ebenso wurde die Wage der Gerechtigkeit auf dem alten Stadthause nicht geraubt. Der Himmel gebe nur, daß der Kaiser bald den Wünschen seiner Unterthanen nachkomme; rasche Entschlüsse können nur Ersprießliches bringen. Die Nationalgarde soll sich bereits auf 50,000 Bewaffnete belaufen. Die Straßen werden festlich beleuchtet. — Prinz Stephan, von Preßburg kommend, wurden die Pferde ausgespannt und nach der Hofburg vom Volke gezogen.

\*\* Wien, 15. März. Triumph, die Presse ist frei! Ein neues Morgenroth, ein geistiger Frühling ist für Oesterreich erschienen! Und dieses danken wir, nächst der Gnade Seiner Majestät des Kaisers, dem Muth der Jugend Oesterreichs, auf die das Vaterland stolz sein darf, und den wackeren Bürgern, die sich den jungen Helden angeschlossen. — Die österreichischen Studenten haben ihr Vaterland würdig vertreten, sie haben nicht wie die Weltverbesserer des jungen Deutschlands nach einer romantischen unerreichbaren Freiheit gestrebt, sondern für das allgemeine Wohl, für Recht und Vaterland gekämpft und gestrebt! — Gestern Abend waren alle Fenster in der Stadt und in sämtlichen Vorstädten beleuchtet. Ueberall herrscht Ruhe und Ordnung, nur in einigen entfernteren Vorstädten wurden von arbeitslosen Arbeitern verschiedene Uebelthaten begangen, denen durch die Bürger und Sicherheitsgarde bald gesteuert wurden. — Noch sind alle Gewölbe geschlossen und auch in den Theatern sind heute noch keine Vorstellungen. — Heute Vormittag, zwischen 11 und 12 Uhr, fuhr Seine Majestät der Kaiser, begleitet von Seiner k. k. Hoheit dem Herrn Erzherzog Franz Karl und höchstseiner Sohne in einem offenen Wagen durch die Stadt, überall wehten Fahnenbüchel dem geliebten Herrscher, den die ungeheure Volksmenge mit unbeschreiblichem Enthufiasmus begrüßte, entgegen und die unverkennbare Nührung des Kaisers lassen uns die schönste Zukunft und die günstigste Entscheidung aller Wünsche hoffen.

— Nachschrift. Nachts. Eine Proklamation ist erschienen. Der Kaiser hat Alles bewilligt. Wien jubelt!

### Alignon - Zeitung.

Paris. Alexander Dumas hat, in dem Bedürfnis sich in der öffentlichen Meinung herzustellen, folgenden Brief an den Herzog von Montpensier in der „Presse“ drucken lassen: „Prinz! Wenn ich wüßte, wo ich Ihre Hoheit auffinden könnte, so würde ich münd-

lich, in Person Ihnen den Ausdruck meiner Gefühle über das große Geschick, das Sie betroffen hat, darlegen. Niemals werde ich vergessen, daß Sie, abgesehen von allen politischen Gesinnungen u. gegen die Wünsche des Königs, der meine Gesinnungen kannte, gütig genug waren, mich zu empfangen u. mich fast als einen Freund zu behandeln. Ich war stolz auf den Titel Freund, gnädigster Herr (Monseigneur), als Sie in den Tuilerien wohnten. Jetzt, da Sie Frankreich verlassen haben, fordere ich ihn. Diese Freundschaft mit der Sie mich ehrten, war — Sie haben es mir mehr als ein Mal gesagt — ein Erbtheil, welches Sie von Ihrem Bruder empfangen. Von Ihrem Bruder, den die Vorsehung abrief, ohne Zweifel weil er durch die Liebe, die er genoß, ein zu großes Hinderniß zwischen dem was jetzt ist und was damals war, gewesen wäre. Inzwischen, gnädigster Herr, bin ich überzeugt, S. Hoheit hat es nicht nöthig, durch diesen Brief zu erfahren, daß mein Herz Ihnen angehört. Gott verhüte, daß ich die Heiligkeit der Gruft u. der Verbannung nicht in aller Reinheit bewahren sollte. Ich habe die Ehre u. s. w.“ — In Beziehung auf Hrn. Dumas kann dieser Brief sehr verschieden aufgefaßt werden. Allein ein Symptom ist es wenigstens, daß die Leidenschaften sich bereits so gelegt haben, um Worte und Gesinnungen auszusprechen, die noch vor wenigen Tagen sich tief verhüllen mußten.

— Die Lage von Paris bietet durchaus nicht das mindeste Symptom von Ungewöhnlichem dar. Alles geht seinen gewohnten Gang, zwar stotert Handel u. Industrie, aber wie kann dies auch 14 Tage nach einer so gewaltigen Erschütterung anders sein. Alle gewöhnlichen Spektakel des Karnevalschlusses, wie der Faschnachts-Dahse, der Masken-Corso u. s. w. sind unterblieben, aus freier Uebereinstimmung ohne irgend einen Befehl. Die Maskenbälle sind nur sehr schwach besucht; überhaupt sind die Pariser sehr ernst geworden. Die Sicherheit der Stadt ist, obwol alle sichtbaren Vertreter der Polizei mangeln, musterhaft; die Nationalgarde, die jeden dritten Tag im Dienste verbleibt diesen vortrefflich; die Linie wird bereits wieder in der ganzen Umgebung verwendet und selbst auf einigen Punkten des linken Ufer = Theiles von Paris. Die mobilen Kolonnen, die von Paris auf allen Eisenbahnen abgeschickt wurden, um Plünderungen und Zerstörungen zu verhindern, sind zurück; sie haben eine Anzahl von gefangenen Plünderern u. Brandstiftern mitgebracht, die sämtlich binnen kürzester Frist vor die Gerichte gestellt werden. Ueberall ist jetzt die Ordnung wieder hergestellt u. alle Eisenbahnen versehen ihren früheren Dienst. — Von der Proviantirung von Paris wird gar nicht mehr gesprochen, denn die Zufuhren strömen noch reichlicher als vor der Revolution zu. Die Preise aller Lebensmittel sind eher gefallen, als gestiegen. Mit kurzen Worten: die Lage von Paris ist beruhigender, als sie seit Jahren war. Die Zinszahlung der Staatspapiere hat vorgestern begonnen. Am ersten Tage wurden ausgezahlt: 3,893,916 Francs.

Etwas von Allem. Die Gleichheit soll in Frankreich auch für die Todten hergestellt u. ein Todtenwagen für alle Bürger gebraucht werden.

\*\* Die „fliegenden Blätter“ bringen unter der Ueberschrift: „Vorsorge“ eine Karrikatur, welche einen armen Teufel darstellt, der mit einem tiefen Katzenbuckel einem Dahsen den Schwanz küßt. Ein Anderer steht ihm ganz verblüfft zu und fragt: „Ei, um des Himmels willen, mein Herr, was thun Sie denn?“ — „Sein Sie ruhig,“ lautet die Antwort, „es ist eine kuriose Zeit, wo man sich Freunde machen muß — der Teufel weiß, was der noch für eine Karriere macht.“

\*\* Die Citoyenne Prinzessin Lieven, die alte Freundin des Hrn. Guizot, soll sich, wie man versichert, der Republik unterworfen haben.

Der französische Minister des Innern hat den Direktor des National-Museums im Louvre beauftragt, die Ausstellung für 1848 binnen 14 Tagen zu eröffnen. Alle eingelangten Kunstwerke sollen dieses Mal zugelassen werden.

Die französische Kokarde ist jetzt so geordnet: das Centrum bleibt dunkelblau, der äußere Rand wird weiß und die Zwischenzonen scharlachroth.

Der „Telegraph“ bringt folgendes Distichon auf einen Bruder Berliner, der auf dem Nigi den Sonnenaufgang beobachtete:

Die Jesenb is so ibel nich, alleene aderscht des is klar, Das die in Schillers „Wilhelm Tell“ von unserm Gropjus besser war!

**Lokal-Beitrag.**

**Theater.**

Deutsches Theater. Am 16. d. M.: Erste optische Vorstellung des Hrn. L. Döbler in drei Abtheilungen, als: „Rebelbilder“, „Chromatrop“ (Farben- und Linienspiel) und „Phantastop“ — alle in diesen Abtheilungen vorkommenden Bilder wurden mit allgemeinem enthusiastischem Beifalle hingegenommen, besonders aber erregte das ungarische Wappen, im Sternlichte, endlose Kissen-Rufe und Hr. Döbler wurde im wahrsten Sinne hervorgehoben, was ihm für den Augenblick als Entschädigung hinsichtlich des so leeren Hauses gelten mag; denn, wem mögen Rebelbilder interessieren zu einer Zeit, in welcher am politischen Himmel die Nebel schwinden und das Licht der Freiheit auf Pannoniens Gefilde herniederströmt; wie kann uns jetzt außer den Farben der Kokarde, eine andere Farbe schön dünken, ein Farbenspiel erfreuen? Es ist eine Zeit, in der jedes Auge klar sehen soll, was sollen da optische Täuschungen! — Doch wir wiederholen es noch einmal, das geringe Interesse, das diese Vorstellungen für den Augenblick uns einflößen, nur eine Bedingung der Zeit, und darf Herrn Döbler nicht als Urtheil für seine sonst so anziehenden Vorstellungen dienen. Doch hoffentlich werden sie noch ihre verdiente Würdigung finden. — Männlich und zeitgemäß waren die in gebundener Sprache gerichteten Worte der Deutschen an die Ungarn durch Herrn Gustav Grimm; und wie stimmen herzlich damit überein, daß kein hier lebender Deutscher fehlen werde bei dem schönen Streben der Ungarn, sich da Einigkeit, Freiheit und Gleichheit, wie unsere Wiener Brüder, zu erringen! — Das vorhergegangene Lustspielchen, aus dem Französischen, von Castelli: „der handgreifliche Beweis“, eine mit ungeheurer Vorliebe ausgearbeitete Dhrseigengeschichte, gefiel des raschen, lebhaften Zusammenspiels der Beschäftigten wegen. Dem Schwelle, so wie die Herren Kalis, Weiß, Treumann und Bergmann verdienen volles Lob und besonders letzterer errang sich durch ein zeitgemäßes und geistreich angebrachtes Extemporiren einstimmigen Beifall. Sump.

Da nun die Schranken gefallen sind, die ein engherziges und kurzichtiges System bisher den Geisteserzeugnissen bei uns entgegensetzte, so werden nun auch Stücke zur Aufführung vorbereitet, die früher mit dem strengsten Anathema belegt waren und wir nennen nur die beiden Meisterwerke Guckovs: „das Urbild des Tartuffe“ und „Uriel Acosta“, welche bald in Szene gehen werden.

**Lokalbemerker.**

Hört! Hört! „Freiheit“, „Gleichheit“ gehören auch zu den Lösungswörtern, die jetzt nach unsern glorreichen Reformen aus Aller Mund erklingen, auf allen Publikationen prunken. Aber wie reimt sich mit diesen schönen Worten der unerhörte Skandal zusammen, den wir noch täglich kaltblütig und gelassen vor unsern Augen sehen, ein Skandal, dessen wir schon so gewohnt sind, daß wir ihn für ganz legitim, ganz natürlich halten und seine schreiende Auffallendheit gar nicht fühlen und unbeachtet lassen, während er uns vor den Augen eines jeden Fremden auf das Tiefste herabsetzen und all unsern Dingen nach Volksbeglückung und Civilisation verdächtigen muß. Wir meinen hiemit den Zoll auf unserer Schiffbrücke, wo nach wie vor, trotz unserm Freiheits- und Gleichheitserweise, der Arme, Bedürftige den Zoll entrichten muß, während der Reiche unent-

geltlich darüber stolzt! Der Rücken des Armen ist also die Brücke, worüber der Wohlhabende den Strom passirt! Ja, noch mehr, Derjenige, welcher hier zahlt und somit die Brücke erhält, wird gewissermaßen öffentlich beschämt und so zu sagen als Lump erklärt!! Ha! welche lächerliche Parodie der Freiheit u. Gleichheit! Ist das denkbar in einem zivilisirten Staate? Nein! Es ist beispiellos, wir finden es in keiner Republik, in keinem konstitutionellen u. in keinem despotischen Staate der Welt! — Weg damit! Das verdrängt sich seinen Augenblick mehr mit unsern glorreichen Reformen! Es zähle entweder kein Fußgeher auf der Brücke mehr, und die beiden Städte entschädigen nach der Berechnung Sachverständiger die Brückenpächter dafür, oder es zähle Alles, und die Brückenpächter sollen gehalten sein im Verhältnis mehr Pacht zu entrichten, welcher Mehrbetrag zu nützlichen Zwecken verwendet werden möge. — Möge dieser wohlgemeinte Vorschlag Beherzigung finden. 4.

**Nationalhymne der Magyaren.**

Nach A. Petöfi von J. G. Berffi.

Freisch auf! es ruft das Vaterland!  
Die Zeit ist da, jetzt haltet Stand!  
Ob Freiheit oder Sklavensoch? —  
Das ist die Frage. — Wählet doch! —  
Drum bei dem Gotte der Magyaren  
Schwören wir!  
Länger nimmermehr gesnehtet —  
Bleiben wir!

Wir waren Sklaven allesamt! —  
Und unsre Ahnen sind verdammt,  
Die frei gelebt, sind ruhelos  
Nun in der Sklavenerde Schooß.  
Drum bei dem Gotte u. s. w.

Als elend feig sei angeklagt,  
Der jetzt nicht Blut und Leben wagt,  
Des kläglich Sein ihm theurer wäre,  
Als seines Vaterlandes Ehre.  
Drum bei dem Gotte u. s. w.

Wohl mehr als Ketten glänzt das Schwert,  
Verleiht dem Arm erst wahren Werth  
Bis jetzt noch trugen Fesseln wir,  
Nun, altes Schwert hervor mit dir!  
Und bei dem Gotte u. s. w.

Und Ungarns Namen wird so rein  
Und werth des alten Ruhmes sein;  
Wir waschen ab mit unserm Blut  
Die Schmach, die drauf so lang geruht!  
Drum bei dem Gotte u. s. w.

An unsrer Gräber feuchten Grün  
Wird einst die Schar der Enkel knie'n  
Und im Gebete heiß entbrennen,  
Fromm segnend unsre Namen nennen.  
Drum bei dem Gotte u. s. w.

(Die Illumination von Budapest am 16. März 1848.) Heller als das Strahlenflammenlicht von hunderttausend Kerzen brennt die Lieb für König, Vaterland und Freiheit in den Herzen! Dieser erhebende, trostreiche Gedanke spiegelte sich im Strahlenschmuck der vorgerstirnten Illumination und in den begeisterten und begeisternden Volksmassen, welche die tageshellen Straßen jubelnd durchwanderten. Diese Nacht war eine glänzende Vorfeier zum Geburtsfeste unserer gesetzlichen Freiheit! Die Schöpfung des Lichts ging jener des ersten Menschen voran; Gott sprach: „es werde Licht“ u. es ward Licht, damit der Mensch — der irdische Erbsprinz Gottes, der Schöpfungskönig, seine angestammte Freiheit mit dem Glanze Gottes schmücke und in ursprünglicher Reinheit und Klarheit wahre — und wir können mit stolzem Bewußtsein voraussetzen, unsere hochherzigen magyrischen Brüder gaben in der gestrigen Nacht das erste in Ungarns ruhmvollen Geschichte fortzulängende Freudenignal, daß sie die Freiheit im Geiste Gottes wahren und heiligen werden. Nie hat Schreiber dieses ein friedlicheres Liebesfest Nationalfest in Pesth erlebt, als die gestrige Vorfeier des großen Freiheitsfestes gewesen. — Die königliche Burg in Ofen leuchtete mit ihrem Flammenschmuck den größten öffentlichen u. Hercealgebäuden der Schwesterstädte vor. — Im besondern Prachtschmuck von Nationaltrophäen erschienen: das Neugebäude, das

Invalidenpalais — die beiden Kör — Panterer und Heckenath's großartiges Offizin, das Rathhaus, das Nationaltheater, das Interimstheater, das Wobianer'sche und das Kunewalder'sche Haus — und die imposante Waiznergasse. Von Kaffehäusern zeichneten sich die „Kaffequelle“, „Königin von England“, „Krone“ und „Jägerhorn“, vorzüglich aus. Ph. Weil.

Für den unglücklichen Stan csiß, der der höchsten Theilnahme würdig ist, wird eine Subscription eröffnet, der wol alle Patrioten beitreten werden.

Der gefeierte Kossuth wurde in Wien mit beispiellosem Enthusiasmus empfangen, und diese Ovation ging nicht nur von seinen Landesleuten, sondern auch von unsern edeln Wiener Brüdern aus. Heil der Einigkeit zwischen Ungarn und Deutschland!

Welcher Kontrast! Der 15. März 1838 brachte den Städten Pesth und Ofen große Kalamitäten. Eine furchtbare Ueberschwemmung verzeigte Alles in Trauer und Betrübnis. Nun zehn Jahre später! Der 15. März 1848, welcher Jubel, welche Freude! Freiheit, Menschenrechte haben gekostet — unsere Wonnen ist überschwenglich. 4.

Es ist ein erfreuliches Zeichen der letzten Zeitepoche, daß wir eine löbliche Annäherung u. eine innige Verbrüderung der Nationalitäten gewahren. So muß es jedem Einwohner deutscher Junge Pesth und Ofen ungemein angenehm und schmeichelhaft sein, daß man aus Achtung für ihr Völkchen die öffentlichen Anzeigen auch in deutscher Sprache abfaßt. Solch ein edles Entgegenkommen von Seite der herrschenden Nationalität wird gewiß Anerkennung finden und die volle Wirkung hervorbringen. 4.

Mitten unter den kolossalen Wirren, die die große Weltstadt Paris jetzt in Bewegung setz, macht baselbst jetzt eine ungarische Sängergesellschaft unerhörtes Furore. Diese Gesellschaft produziert sich in dem prächtigen Jardin d'hiver (Wintergarten) bei immensem Zulauf. Aber merkwürdig ist es, daß sie besonders in zwei deutschen Piecen so viel Glück machen, nämlich in Mendelssohn-Bartholby's „Trinkern“ u. Ljow's „wilden Jagd.“

Gestern verbreitete sich das Gerücht, daß die Pesther Bürger sich weigern, die Israeliten unter die Militär aufzunehmen. Wir können dies von den edeln u. wackeren Bürgern Pesth's, die sich so schön bei der letzten Gelegenheit benommen haben, unmöglich glauben. Die Israeliten, die jetzt in ganz Europa einstimmig als Brüder aufgenommen werden, müßten dann in Pesth, anstatt den Jubel u. die Freude zu theilen, allein trauern, und anstatt sich mit bunten Kokarden zu zieren, zu schwarzem Flore ihre Anflucht nehmen! Ach, hätten sie denn noch nicht lange genug Schmach und Schande getragen, hätte ihre Stunde auch jetzt nicht geschlagen u. wären ihre Leiden noch nicht zu Ende! Nein, die letzte Umwandlung ist zu kolossal, zu umfassend, um solch' einen traurigen Widerspruch auch nur vermuthen zu lassen! 4.

Unter den in Wien Gefallenen befindet sich auch der junge Dichter Gledwig Eckard, der sich vor zwei Jahren in Pesth aufhielt u. Mitarbeiter dieser Blätter war.

Abvinents große Menagerie, nächst der Brücke, ist an Schönheit, Manigfaltigkeit u. Seltenheit der Thiere aus allen Zonen weltberühmt; nicht minder berühmt ist Abvinents Kunstgeschicklichkeit und Unerforschlichkeit in der Dressur der reißendsten Thiere. Tiger, Hyäne und Löwe umarmen kosen, auf einen Wink, ihren Gebieter. Das Außerordentlichste, noch nicht Dagewesene zeigt jedoch das zarte, schöne Fräulein Abvinent, das dem König der Thiere, dem großen afrikanischen Löwen, unbedingten kindlichen Gehorsam abtrotzt. Fräulein Abvinent tritt in den Käfig dieses schrecklich-erbhabenen, majestätischen Löwen, er kniet vor dasselbe nieder — erhebt sich auf seinen Wink, kost und umhaßt sie sanft und öffnet den furchtbaren Rachen, dem schwarzgelockten Köpfehen als Futeral zu dienen. — Martins und van Alens Dressur sind Spielereien gegen dieses erbhabene Schauspiel der Unerforschlichkeit eines zarten Mädchens. Man komme und überzeuge sich. — Ein erstaunter Besucher der Neugarie.

**Modenbild. Nr. 11.**

Paris, 5. März. Neueste Herrenanzüge.

**Beilage: „Handlungszeitung.“ Nr. 11.**

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachttausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. G. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerbad, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in G. Geibels Hofbuchhandlung, in den Kunsthandl. der H. H. Reichlinger, J. Wagner, G. Miller und J. Weisenbergs Papierhandl. in Pesth u. allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungarischen Universitäts-Buchdruckerei.